

SWR2 Feature

Das Restaurant, die Attentäterin und der Dichter

Poesie und Gewalt in Israel und Palästina

Von Heike Brunkhorst und Roman Herzog

Sendung: Mittwoch, 06. Januar 2021

Redaktion: Wolfram Wessels

Regie: Ulrich Lampen

Produktion: SWR 2020

SWR2 Feature können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-feature-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Sprecher (Mahmoud Darwish: Identitätskarte - 1964)

Identitätskarte

Schreib auf: / Ich bin Araber. / Ausweisnummer: 50.000. / Kinder: Acht. / Das neunte kommt Ende des Sommers. / Macht dich das wütend?

Schreib auf! Ganz oben! / Ich hasse die Menschen nicht, / und ich greife auch niemanden an. / Aber wenn ich Hunger habe, / esse ich das Fleisch meines Unterdrückers. / So hüte dich, hüte dich / vor meinem Hunger und meinem Zorn!

Zuspiel 1 (Amos Gitai)

A: Restaurantatmo, Geschirr- und Flaschengeklapper, Klimanlage «We are sitting in a special place, which is the Maxim Restaurant. It's a joint-venture, Arab-Jewish ownership....». E: «...But several years ago there was a major suicide attack here and twenty-two people got killed on Saturday.» Restaurantatmo

Sprecher 2:

Wir sitzen im Maxim, einem besonderen Restaurant. Es ist ein Joint-Venture arabischer und jüdischer Besitzer, seit vielen Jahren. Das ist typisch für Haifa, der konfliktfreiesten Stadt Israels. Jerusalem ist das Zentrum des Konflikts, Tel Aviv ist rein jüdisch und Haifa ist die einzige Stadt Israels, in der es ein gutes Zusammenleben gibt, weil nach dem Krieg 1948 ein bedeutender Teil der palästinensischen Bevölkerung hier geblieben ist. 1965 wurde das Maxim von zwei Familien gegründet, einer palästinensischen aus Haifa und einer jüdischen aus dem Irak. Aber 2003 gab es einen schweren Selbstmordanschlag mit 21 Toten.

Atmozuspiel (Filmausschnitt Amos Gitai:– September 11)

Explosion, Geschrei, Sirenen Lautsprecherdurchsagen

Atmozuspiel (NPR News, 4.10.2003):

Jingle, «This is weekend edition from NPR news I'm Scott Simon». O-Ton: Sirenen Lautsprecherdurchsagen. «Ambulances rush to the scene of a suicide bombing today in the port-city of Haifa, Israel, where a woman walked into a crowded restaurant and blew herself up. The bomber and 17 other people were killed, dozens more were injured. The attack comes just a day before the beginning of Yom Kippur, the day of atonement.»

Musikzuspiel (Le Trio Joubran - Mural (Safar) ...in the Port City of Haifa Israel..."

Atmozuspiel (Mahmoud Darwish):

Gedichtrezitation Identitätskarte auf Arabisch

Sprecherin 2:

Das Restaurant, die Attentäterin und der Dichter - Poesie und Gewalt in Israel und Palästina

Von Heike Brunkhorst und Roman Herzog

Sprecherin 2:

Das Restaurant.

Atmozuspiel (Restaurant-Atmo)

Sprecherin 1:

Haifa, das Restaurant Maxim mit Blick aufs Mittelmeer. Ein beliebtes Ausflugsziel für Juden und Araber, Israeli und Palästinenser. Am 4. Oktober 2003 verübte Hanadi Dscharadat aus Jenin, der Hochburg der Selbstmordattentäter in der Westbank, hier im Maxim einen der blutigsten Anschläge der Zweiten Intifada, wie uns der Filmemacher Amos Gitai erzählt.

Sprecher 2:

Die Selbstmordattentäterin, eine Frau, kam aus dem Flüchtlingslager in Jenin und sprengte sich an einem Samstag in diesem Restaurant in die Luft. Viele Menschen wurden getötet. Tony ist einer der Besitzer. Er hat überlebt, denn er arbeitet gern in der Küche. Und die Küche hat ihn beim Anschlag gerettet.

Sprecher (Tony Mattar):

Einundzwanzig Menschen wurden getötet. Sechzehn Gäste und fünf Mitarbeiter.

Sprecherin 2:

Der Besitzer Tony Mattar.

Sprecher 3:

(Tony Mattar)

Und einundfünfzig Menschen wurden verletzt. Ich kam aus der Küche und sah überall Blut. Es war ein Massaker. Wir schlossen das Restaurant und sagten, «es reicht, kein Restaurant mehr». Aber dann kamen die Menschen zu uns und sagten, «wenn ihr schließt, werden Hass und Terror siegen». Seit über fünfzig Jahren werden wir als Symbol eines erfolgreichen arabisch-jüdischen Zusammenlebens angesehen. Also beschlossen wir, wieder zu öffnen, und brachten eine Gedenktafel an: „Wir lassen das Zusammenleben nicht zerstören!“ Seitdem war unser Restaurant keinen Tag geschlossen und es wird immer noch gemeinsam von denselben Familien geführt. Unser Rezept für die Koexistenz ist ganz einfach: wir betrachten uns als Gleiche in einem Land.

Sprecherin 2:

Die Attentäterin.

Sprecher (A. B. Yehoshua):

Hanadi Dscharadat, die Attentäterin aus Jenin, verübte den Anschlag, weil ihr Bruder bei einem Angriff der Israeli getötet worden war.

Sprecherin 2:

Der israelische Schriftsteller A. B. Yehoshua.

Sprecher (A. B. Yehoshua):

Sie war eine wunderschöne Frau. Und sie wusste, dass das Maxim eines der beliebtesten Restaurants in Haifa war. Viele Juden gingen dort essen. So war es

auch unser Lieblingsrestaurant. Wir, also meine Familie, waren oft dort, mit Kindern und Verwandten. Die arabischen Kellner waren regelrecht Freunde. Hanadi Dscharadat kam mit einem Fahrer, aß ein Menü und sprengte sich dann in die Luft. Es war unglaublich, dass sie vorher zu Abend aß. Der Anschlag war einer der grausamsten überhaupt. Eine ganze Familie wurde getötet. Auch arabische Kellner starben.

Sprecher (Tony Mattar):

Mein Onkel und zwei meiner Cousins wurden getötet. Soll ich deshalb also auch Menschen töten? Sagt mir das! Ich habe meinen Mitarbeitern die Augenlider geschlossen. Aber ich bin friedliebend und werde so etwas nicht tun. Wütend bin ich dennoch. Ich kann Hanadi Dscharadat nicht verzeihen. Es fällt mir schwer, darüber zu sprechen. Meine jüdischen Geschäftspartner hatten einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn wurde im Krieg getötet. Für sie sind die Araber Feinde. Wir arbeiten dennoch zusammen, denn wir sind eine große Familie. Die Juden leiden nicht mehr als wir und wir nicht mehr als die Juden. Wir alle leiden.

Sprecherin 1:

In den viereinhalb Jahren der Zweiten Intifada zwischen September 2000 und Februar 2005 gab es alltäglichen Terror auf beiden Seiten: Über 1000 Israeli wurden getötet und 3600 Palästinenser. Der bis dahin geführte Dialog und Friedensprozess seit dem Oslo-Abkommen 1994 kam vollständig zum Erliegen. In wechselnden Koalitionen mit radikalen Siedlern und religiösen Fundamentalisten stieg der immer stärker ins Rechtsextreme driftende Likud unter Benjamin Netanyahu zur dominanten Kraft auf. Und es begann der Niedergang der israelischen Linken, die heute in Massen das Land verlassen.

Sprecher (Yitzhak Laor):

Die Zweite Intifada wurde ein Blutbad.

Sprecherin 2:

Der israelische Poet Yitzhak Laor.

Sprecher (Yitzhak Laor):

Es war eine harte Zeit und ein Wendepunkt. Als Historiker würde ich fragen, was hat sie mit den Palästinensern gemacht und was mit den Israeli? Die führenden Generäle, die wollten dass die Intifada zu einem Blutbad wird, wussten, was sie taten. Sie waren gegen das Osloer Friedens-Abkommen und gingen auf die kleinen anfänglichen Provokationen der Palästinenser ein, um einen veritablen Krieg zu entfachen.

Sprecherin 1:

Die Zweite Intifada war auch ein Krieg der Worte. Attentäter und Attentäterinnen wie Hannadi Dscharadat wurden und werden im Gazastreifen und der Westbank gefeiert und verehrt. Für viele Palästinenser sind sie Märtyrer. Ihre Fotos prangen noch heute auf zahlreichen Häusern. Ihnen werden Sonderbeilagen in Tageszeitungen gewidmet, oftmals mit Gedichten, Märtyrergedichten, die die Terroristen feiern.

Sprecherin 2:

Der Dichter.

Sprecherin 1:

Das Märtyrertum wurde in Palästina zum Mythos. Erschaffen hat ihn im Wesentlichen ein Dichter: Mahmoud Darwish, der Nationaldichter Palästinas.

Sprecher (Mahmoud Darwish - Ein liebender aus Palästina - 1968)

Kommt her ihr Märtyrer, gesegnet sei die Erde, auf die ihr tretet, denn sie wird zu einem See. Das Meer breitet sich aus wie ein Teppich, wenn ihr kommt. Kommt mit euren Wunden und badet euch in dem palästinensischen Wasser, das euch bedeckt.

Sprecherin 1:

Das Selbstmordattentat von Hanadi Dscharadat im Maxim in Haifa wurde von Mahmoud Darwish nicht besungen oder gerechtfertigt, im Gegenteil. Er distanzierte sich. Aber Mahmoud Darwish hatte in seinen frühen Gedichten den Märtyrermythos geprägt. Und der beflügelt bis heute junge Poeten, die Attentate besingen.

Sprecherin (Angelika Neuwirth):

Man kann sagen, Darwish hat den Begriff des Märtyrers in der Dichtung miterschaffen.

Sprecherin 1:

Die Arabistin Angelika Neuwirth.

Sprecherin (Angelika Neuwirth):

In der schiitischen iranischen Revolution gab es eine Menge Märtyrerpublizistik. Aber für Palästina und die arabische Sache an sich hat Darwish das geprägt. Die Palästinenser sind ja Sunniten und Sunniten sind im Grunde nicht an religiösen Märtyrern interessiert. Aber schon in den dreißiger Jahren wurden einige, wahrscheinlich auch in Anlehnung an fremde Vorbilder, Märtyrer genannt. Die Vorstellung aber, dass jeder, der bei einer Aktion gegen Israel umkommt, automatisch ein Märtyrer ist, der einen solchen Titel verdient, das kommt von Mahmoud Darwish.

Sprecherin 1:

Mahmoud Darwish ist der Nationaldichter Palästinas und war bis zu seinem Tod 2008 der wichtigste arabische Dichter überhaupt, unangefochten. Für die Palästinenser und viele Araber ist er Held und Ikone, für Israels Regierungspolitiker hingegen ein Terrorbarde und gleichzusetzen mit Adolf Hitler. Während der Zweiten Intifada schrieb Darwish längst keine Märtyrergedichte mehr, sondern hoch komplexe moderne Poesie. Gleichwohl wurde er von Israels Rechten in der Konfliktgeschichte immer wieder erfolgreich als Feindbild mobilisiert, von den fünfziger Jahren bis heute. Hat Mahmoud Darwish dem Terrorismus mit seiner Dichtung Vorschub geleistet? Oder aus welchen Gründen hält Israels Rechte an ihm als Feindbild fest?

Sprecher 1:

Ich weiß nicht, warum mich so viele Menschen lesen. Aber ich sehe, dass Generationen von Palästinensern das Heimatland und ihre Vergangenheit kennenlernen, indem sie die Szenarien meiner Gedichte in sich aufnehmen. Meine Gedichte liefern nicht so sehr Bilder oder Metaphern, als vielmehr Landschaften, Felder, Orte. So wird das, was derzeit geographisch abwesend ist, im poetischen Text lebendig, als ob der Leser in seinem Heimatland wäre. Ich glaube nicht, dass ein Dichter sich glücklicher schätzen kann, als in dem Moment, wo Menschen Zuflucht suchen in seinen Worten und sie bewohnen, wie Häuser.

Sprecher (Hassan Khader):

Mahmoud Darwish wollte das Schicksal der Palästinenser nach dem Beginn des Konflikts mit den Israeli thematisieren,

Sprecherin 2:

Der palästinensische Schriftsteller Hassan Khader gab gemeinsam mit Mahmoud Darwish die Literaturzeitschrift Al-Karmel heraus.

Sprecher (Hassan Khader):

... was mit den gewöhnlichen Menschen geschah, die das Land jahrhundertlang bearbeitet haben, ohne dass sie irgendwelche Identitätsprobleme hatten. Menschen, die sich plötzlich aus Gründen außerhalb ihrer Macht als Opfer der Geschichte wiederfanden. Mahmoud Darwish wollte als Poet das Schicksal dieser unschuldigen Menschen und eine Vision von Palästina in Worte fassen. Denn zugleich wollte er über das Land verhandeln, das Palästinenser, Muslime, Christen und Juden gemeinsam teilen können, mit gleichen Rechten und Ansprüchen, ohne einen Exklusivanspruch, der da sagt: dieses Land gehört uns, ihr anderen seid draußen.

Sprecherin (Angelika Neuwirth):

Mahmoud Darwish war nicht nur der palästinensische Dichter. Er hat Palästina sozusagen erschaffen. Er hat sich ja sehr stark an dem Vorbild derjenigen Kultur orientiert, in der er aufgewachsen ist, und das war die jüdische. Darwish wurde 1941 in Galiläa geboren. Er ist in Nazareth zur Schule gegangen, schon im jüdischen Unterrichtssystem, und hat so erfahren, wie sich eine neue Nation konstruiert. Die palästinensische Nation existierte ja damals auch noch nicht.

Sprecherin (Golda Meir):

Es gibt keine Palästinenser.

Sprecherin 1:

Sagte Golda Meir, 1921 im britischen Mandatsgebiet geboren und Außenministerin unter dem ersten Premier Israels David Ben Gurion in den 50er Jahren.

Sprecherin (Angelika Neuwirth):

Aus dem jüdischen Unterricht hat Darwish vor allem den Gedanken der Erinnerung, den es vorher im Arabischen nicht gab: *Sakera*. Das ist ein Neologismus, den Darwish am Beispiel der jüdischen Kultur aus dem Hebräischen *Sikaron* konstruiert hat. Denn die jüdische Nation musste sich ja auch erst konstruieren und entwickelte

sich durch die immer wieder inszenierte Erinnerung an die Vergangenheit und an biblische Mythen zu einem modernen Staatswesen. Daran hat Darwish sich orientiert.

Sprecherin 1:

Golda Meir korrigierte sich in den siebziger Jahren als Premierministerin.

Sprecherin 2:

Ich habe nicht gesagt, es gibt keine Palästinenser. Ich bin Palästinenserin! Von 1921 bis 1948 hatte ich einen palästinensischen Pass. Ich habe gesagt, es gibt keinen Unterschied zwischen den Arabern in Palästina und den Arabern in Jordanien. Warum sind die Araber in der Westbank plötzlich zu Palästinensern geworden nach dem 5. Juni 1967?

Sprecherin 1:

Am 5. Juni 1967 begann Israel den Sechs Tage Krieg, der mit der Besetzung des Westjordanlandes und Jerusalems endete. Von da an sprachen viele Israeli den Palästinensern die Identität ab. Es gab nie ein Land Palästina und auch keine Palästinenser, so ihr Credo - der Mythos vom menschenleeren Land.

Sprecher 1:

Ich bin von hier. Und hier bin ich. Mein Vater wiederholt als Echo: Ich bin von hier. Und ich bin hier. / Und ich bin ich. Und hier ist hier. Ich bin tatsächlich ich. Und ich bin hier. Und hier ist ich. Und ich ist ich. Und hier bin ich. Und ich ist hier. Ich bin tatsächlich hier. Und ich bin ich. / Das Echo näherte sich uns. Zerbrach die Entfernung. Vollzog seine Auferstehung /... für immer hier, hier für immer. Und die Zeit verging. / Das Echo wurde zu einem Land, hier. / Ich bin von hier / und hier bin ich / und ich bin ich

Sprecherin 2:

Ibrahim Abu Hashhash, Professor für moderne arabische Literatur an der Birzeit Universität.

Sprecher (Ibrahim Abu Hashhash):

Die palästinensische Identität ist für Mahmoud Darwish nicht einfach eine Gegenthese zur israelischen oder zionistischen Identität. Die palästinensische Identität ist ein Teil der arabischen Identität und immer in Entwicklung, genau wie die alte Zivilisation der Palästinenser in dieser Region des Nahen Ostens. Die Palästinenser verstehen sich als Teil dieses Gebiets, als Erben der arabischen, semitischen, kanaanitischen, islamischen, christlichen und jüdischen Traditionen, die allesamt diese Identität bilden. Und politisch kennzeichnet diese palästinensische Identität ein Volk, das versucht, seine Selbstbestimmung zu behaupten.

Sprecher (Hassan Khader):

Das palästinensische Narrativ lautet Palästina den Menschen, die dort seit tausenden von Jahren leben. Die jüdische Nationalbewegung beanspruchte dasselbe Land mit einem biblischen Narrativ und einem mystischen Verständnis vom Heiligen Land. So begann der Konflikt. Dass es eine besondere Beziehung der

Juden zu Jerusalem und zu dem Land Palästina gibt, kann nicht bezweifelt werden. Aber der Grundgedanke ist das Problem: dass du vor 2000 Jahren an einem bestimmten Ort geboren wurdest und heute dieses Land zurückforderst und dabei völlig ignorierst, dass dieses Land in diesen 2000 Jahren nicht menschenleer war, sondern andere Menschen dort lebten. Aber mittlerweile bezeichnen die Zionisten sich ja sogar als die eigentlichen Palästinenser.

Sprecher (Yitzhak Laor):

Die Palästinenser haben keinen Ansatzpunkt. Hast du keinen Staat, hast du keine kollektive Erinnerung. Hast du keine kollektive Erinnerung, verfügst du nicht über Symbole. Die haben nur unabhängige Nationen. Es gibt viele unterschiedliche palästinensische Gruppen in der Diaspora. Und diese gesamte Diaspora braucht Metaphern, denn es gibt weder Staat, noch Hauptstadt, noch Bildungsministerium. Darwishes Poesie gab dieser zerstreuten, unterdrückten Nation in der Diaspora diese Metaphern, die einen Zusammenhalt ermöglichten. Nur die Poesie kann diesen Sinn herstellen: Erinnerungen an Orte, Blicke, Gesten.

Sprecher (Mahmoud Darwish - Tagebuch der alltäglichen Traurigkeit - 1973)

Tagebuch der alltäglichen Traurigkeit.

Der Kampf ist die Antwort. Wenn du kämpfst, bekennst du dich zu deiner Identität. Es gibt keine andere Lösung als den Kampf. Recht, Freiheit und Identität kann man nur im Kampf unter Beweis stellen. Sie haben nicht nur alles, was du besaßest, an sich gerissen, sie wollen auch deine Zugehörigkeit, deine Identität besitzen, damit ein Brand zwischen dir und deiner Heimat entfacht werden kann. Deine Heimat soll für dich zur Last werden, eine Kette, ein Schmerz. Aber außerhalb dieser Kette wirst du keine Freiheit finden, noch wirst du Ruhe finden ohne diese Last, noch wirst du Freude haben ohne diesen Schmerz.

Sprecherin 1:

Als Siebenjähriger wurde Mahmoud Darwish bei der Staatsgründung Israels 1948 gemeinsam mit einer halben Million Landsleute vertrieben, in den Libanon. Eine Woche später kehrte er zurück, kam bei Verwandten unter und wurde in Israel zum anwesenden Abwesenden. So bezeichneten Israeli die zurückgekehrten Palästinenser, die sich illegal im Land aufhielten. Denn ein Gesetz sprach ihnen ein Recht auf Rückkehr ab. Doch Darwish wurde gedeckt, auch von seinen jüdischen Lehrern, und bekam schließlich einen israelischen Ausweis.

Sprecher (A. B. Yehoshua):

Ich habe Mahmoud Darwish mehrmals getroffen. Zum ersten Mal, als jungen Poeten in Haifa. Es gab ein Treffen jüdischer und arabischer Schriftsteller nach dem Sechstage-Krieg. Mahmoud Darwish und andere forderten die Unterstützung der jüdischen Kollegen. Denn die Araber unterlagen starken Beschränkungen. Sie erhielten zum Beispiel keine Reisegenehmigung, etwa um nach Tel Aviv zu fahren. Ich saß gemeinsam mit Mahmoud auf dem Podium. Wir Juden unterstützten die Araber. Aber zugleich hörte ich seine Thesen, dass wir kein Recht hätten, überhaupt in Palästina zu sein. Darwishes Poesie war oft militant. Aber es gab auch jüdische Schriftsteller, die schreckliche Dinge über Nicht-Juden sagten.

Sprecherin 1:

Uri Zvi Greenberg zum Beispiel, Dichter und Politiker, der das heilige Blut in der Schlacht um das Land besang und vom Tod der Araber und von Großisrael träumte. Poesie war im israelisch-palästinensischen Konflikt schon immer ein Schlachtfeld.

Sprecher (Stephan Milich):

Poesie war auf jeden Fall ein Schachtfeld.

Sprecherin 2:

Der Islamwissenschaftler Stephan Milich.

Sprecher (Stephan Milich):

Eine Generation vor Mahmoud Darwish in den dreißiger Jahren, während des Widerstands gegen die Briten und gegen die zunehmende Besiedelung des Landes durch Zionisten, wurde auf diesem Schlachtfeld zum ersten Mal der Märtyrerkult nationalistisch gedeutet. Es gibt sehr nationalistische Gedichte, die den Märtyrer als mythische Figur besingen, die über allen anderen steht und sich mit dem Land in der Märtyrerhochzeit vereint. Diese poetische Figur hat Mahmoud Darwish bekannt gemacht. Solche Gedichte findet man bis in die siebziger Jahre.

Sprecher (Ibrahim Abu Hashhash):

In den siebziger Jahren versuchten die Palästinenser ihr Land durch militärischen Kampf zurückzuerlangen. Mahmoud Darwish war wie fast alle Palästinenser damals der Auffassung, dass der bewaffnete Kampf der einzige Weg sei, ein Recht auf Palästina zu wahren. Deshalb wird der Tod bei ihm zum Tor für den Eintritt in die Heimat. Mahmoud Darwish hat die Kämpfer als Liebende beschrieben und verwendete das romantische Motiv des Liebestodes. Aber dass die Palästinenser sterben müssen, um in ihr Land zurückzukehren, ist unmenschlich. Das versucht Darwish auf menschlich-ästhetischer Ebene auszudrücken. Zugleich hatte er ein schlechtes Gewissen: «die Menschen sterben und ich schreibe bloß Gedichte».

Sprecher (Stephan Milich):

Die Gedichte, die diese nationalistische Rhetorik bedient haben, waren seine beliebtesten Gedichte. Das war das, was man von Darwish hören wollte, zumindest ein Großteil der Leser und Leserinnen. Interessant ist aber, dass er schon als junger Mann reflektierte, wie gefährlich es ist, in dieser Situation Gedichte zu schreiben, weil das Politische das Lyrische zum Verstummen bringt. Dieser Gefahr war er sich bewusst. Trotzdem hat er bisweilen diese nationalistische Erwartungshaltung der Leser bedient. Und natürlich gibt es auch Dinge, die einen schmerzen und verzweifeln lassen. Aus solch einer Gefühlslage entstehen dann andere Gedichte.

Sprecher (Mahmoud Darwish - Tagebuch der alltäglichen Traurigkeit - 1973)

Wer mich zu einem Flüchtling gemacht hat, machte mich auch zu einer Bombe. Ich weiß, dass ich sterben werde. Ich weiß auch, dass ich einen Kampf führe, dessen Ziel heute unerreichbar ist, denn es ist ein Kampf der Zukunft. Ich weiß, weit weg von mir existiert Palästina auf der Landkarte. Ich weiß, dass ihr diesen Namen vergessen wollt, und ich weiß, dass ihr großen Wert darauf legt, seine neuste Übersetzung zu gebrauchen. All das weiß ich. Deshalb trage ich Palästina in eure Straßen, in eure Häuser und in eure Schlafzimmer. Palästina ist nicht nur ein Land. Palästina, das

sind Körper, die sich bewegen. Sie gehen durch die Straßen der Welt und singen das Lied vom Tod, weil ein neuer Christus vom Kreuz gestiegen ist. Er nahm seinen Stab und verließ Palästina.

Sprecher (A. B. Yehoshua):

Wir argumentierten damals: Darwish ist Palästinenser und er lebt mit uns, er wird von den Palästinensern geschätzt und in der gesamten arabischen Welt. Wir müssen uns mit seiner Dichtung auseinandersetzen, auch mit den Gedichten, die böartige Zeilen etwa über die Rache enthalten. Wir müssen wissen, was er schreibt. Er ist kein Deutscher, kein Nazi, sondern ein Gegenüber, ein Partner, im Guten wie im Schlechten. Er wirft Fragen auf, denen wir Israeli uns stellen müssen: die Frage der Nakba, die Tatsache, dass die Araber gezwungen wurden, ihre Dörfer zu verlassen. Das sind die Gründe des Widerstands und des Wunsches nach Rache gegen uns.

Sprecherin (Angelika Neuwirth):

Darwish wurde Anfang der Siebziger praktisch ein zweites Mal aus Israel vertrieben und durch ständige Repressalien gezwungen, das Land zu verlassen. Er fasste dann Fuß, wo die palästinensischen Freiheitskämpfer waren, die Fidaj. Das waren junge Leute, die umkamen beim Versuch, aus der Verbannung in die Heimat zurückzukehren. Also sich Aufopfernde, die für die gesamte Gesellschaft zu Märtyrern wurden. Und daraus hat Mahmoud Darwish dann mit sehr vielen Rückgriffen auf die arabische Geschichte einen Mythos erschaffen.

Sprecher (Mahmoud Darwish).

/Ein Gedächtnis für das Vergessen. Beirut, August 1982)

Wohin? Wohin? Von Blutbad zu Blutbad wird geführt mein Volk, vermehrt sich, wenn es zwischen Trümmern zum Stehen kommt, formt die Finger zum Siegeszeichen und veranstaltet gar rauschende Hochzeitsfeste. Kann eine Bombe Enkelkinder haben? - Ja, uns. Kann ein Granatsplitter Großväter haben? - Ja, uns.

Sprecher (Yitzhak Laor):

Warum soll die Lobpreisung des Märtyrertums nicht legitim sein? Nehmen wir mal eine Parallele, die ihr Deutschen vielleicht begreifen könnt. Stellt euch vor, ein deutscher Kritiker sagt etwas über russische Partisanen, die während der deutschen Besatzung Märtyrergedichte geschrieben haben. Welches Recht habe ich als Israeli, die Widerstandspoesie gegen meine Nation zu kritisieren oder zu bewerten? Einer Nation, die sich der Wasservorräte, des Landes und der Freiheit eines Volkes bemächtigt, das von ihr beherrscht wird. Die Kritik an der Lobpreisung der Märtyrer geht davon aus, dass Kolonialisten mehr wert sind, als die Kolonialiserten.

Sprecherin 1:

1982, im ersten Libanonkrieg, wird die Palästinensische Befreiungsorganisation, die PLO, von der israelischen Armee aus Beirut vertrieben. Mahmoud Darwish, geht ins Exil nach Paris. Im März 1987 wird er auf Wunsch Jassir Arafats Mitglied im Exekutivkomitee der PLO. Dann bricht im Dezember '87 die Erste Intifada aus, als palästinensische Jugendliche sich gegen die Besatzungssoldaten in der Westbank wehren und Steine auf sie werfen. Die israelischen Soldaten schießen scharf zurück. Mahmoud Darwish veröffentlicht nach den ersten Bildern vom Aufstand ein Gedicht.

Sprecher (Mahmoud Darwish):

Vorübergehende bei flüchtigen Worten

Ihr Vorübergehenden bei flüchtigen Worten, / nehmt eure Namen und geht. / Nehmt eure Stunden aus unserer Zeit und geht. / Nehmt vom Blau des Himmels und vom Sand der Erinnerung, / was ihr wollt, / nehmt die Fotos, die ihr wollt, um zu erkennen, / dass ihr nie begreifen werdet, / wie die Steine unserer Erde / das Gewölbe des Himmels formen.

Ihr Vorübergehenden bei flüchtigen Worten, / ihr bringt das Schwert, wir liefern das Blut, / ihr bringt Stahl und Feuer, wir liefern das Fleisch, / ihr bringt weitere Panzer, wir liefern die Steine, / ihr bringt die Tränengasbomben, wir haben den Regen. / Aber Himmel und Luft / sind die gleichen für euch und für uns. / Nehmt also euren Teil unseres Blutes und geht. / Schlemmt, feiert, tanzt, und dann geht. / Wir haben die Rosen der Märtyrer zu bewachen. / Wir haben zu leben, wie wir wollen.

Ihr Vorübergehenden bei flüchtigen Worten, / Stapelt eure Illusionen in eine verlassene Grube, und geht. / Stellt den Stundenzeiger zurück auf die Zeit des Rechts des heiligen Kalbes / oder auf die Zeit der Musik des Revolvers. / Wir haben, was ihr hier nicht mögt, so geht. / Wir haben, was nicht in euch ist: / Eine Heimat, die blutet, ein Volk, das blutet / Eine Heimat, die zum Vergessen und Erinnern taugt.

Ihr Vorübergehenden bei flüchtigen Worten, / es ist Zeit, dass ihr geht. / Lasst euch nieder wo ihr wollt, / aber nicht in unserer Mitte. / Es ist Zeit, dass ihr geht. / Sterbt wo ihr wollt, / aber nicht in unserer Mitte. / Denn wir haben in unserem Land zu tun. / Hier haben wir die Vergangenheit, / den ersten Schrei des Lebens. / Und wir haben die Gegenwart, ja die Gegenwart und die Zukunft. / Wir haben das Diesseits und das Jenseits. / So geht fort von unserem Land, / runter von unserem Festland, raus aus unserem Meer / weg von unserem Weizen, unserem Salz, unserer Wunde. / von allem, und geht hinaus / aus den Erinnerungen des Gedächtnisses, / oh ihr Vorübergehenden bei flüchtigen Worten.

Sprecher (Stephan Milich):

Und dann gab es viele Debatten darüber auch in der israelischen Knesset und natürlich auch im Feuilleton, ob das jetzt ein Text ist, der das Existenzrecht Israels verneint, oder nicht. Und ob er mit antisemitischen Metaphern arbeitet oder nicht.

Sprecher (Ibrahim Abu Hashhash):

Ich glaube dieses Gedicht hat bei den Israeli große Angst ausgelöst, denn sie sind sich in diesem Land nicht sicher. Sie fühlen sich, als ob sie kein Recht hätten, hier zu bleiben. Deshalb haben sie so empfindlich reagiert. Würden sie wie die Palästinenser ihre Existenz hier als Selbstverständlichkeit begreifen, wären sie gleichgültig geblieben.

Sprecherin (Angelika Neuwirth):

Es ist ein Gedicht, in dem Darwish den Israeli die Bedingungen in der Westbank vorhält. Er spricht ja zu ihnen geradezu prophetisch, das könnte von Jesaja sein: «Ihr, die ihr das und das tut». Und entlarvt den Anspruch auf Heiligkeit, indem er zum Beispiel mu'qaddas - heilig - mit mu'saddas - Revolver - reimt. Natürlich gebraucht er ein bisschen gefährlich auch Metaphern, die jemanden, der aus Europa nach Israel gekommen ist, an schlimme Dinge erinnern. «Geht weg!» Daher wurde dieses Gedicht auch in der Knesset behandelt als Beleg der nicht mehr friedenswilligen Palästinenser.

Sprecherin 1:

In der Presse Israels wurde Mahmoud Darwish als "Terrorbarde" bezeichnet, ein antisemitischer Rassist und Wortführer von Mörderbanden. Verschiedene Übersetzungen des Gedichts erschienen, neutrale und tendenziös verkürzte. Diese wurden von den rechten Parteien als Beleg gewertet, dass mit den Palästinensern nicht verhandelt werden könne. Seit Mitte der Achtziger Jahre hatten die Linksparteien auf eine Anerkennung der PLO gedrängt und erste Sondierungsgespräche geführt.

Sprecher (Yitzhak Laor):

Um „die Vorübergehenden“ gab es damals großen Wirbel, denn auch die zionistische Linke war noch zu sehr von sich selbst überzeugt und unfähig, tiefgehende Kritik auszuhalten. Die Israeli begreifen überhaupt nicht, wie tief der Schmerz der Palästinenser sitzt. Es gibt keinen einzigen Grund, sich über einen Dichter zu beklagen, der sagt, «Nehmt eure Sachen und geht!» Warum nicht? Es ist sein reales Gefühl. Ich darf alles, was ich will, über meine Regierung und mein Volk schreiben. Und auch Darwish hatte das Recht, meinem Volk zu sagen, was er will. Denn er liegt unter dem Stiefel. Und ein Mitglied des Stiefels darf sich nicht über denjenigen beklagen, dessen Genick unter seinem Stiefel liegt.

Sprecherin (Angelika Neuwirth):

Die Assoziation, «er will uns alle ins Meer jagen», die muss man ja nicht bekommen. Natürlich kann man sagen, wenn man ein wenig hinschaut, das klingt nach Nazi. «Nehmt eure Sachen und geht. Nehmt eure Zeit ab von unseren Uhren», sozusagen: verschwindet spurlos. Wenn es die Westbank betrifft, deren Verhältnisse da ja auch beschrieben werden, ist das eigentlich keine so weit hergeholte Aussage. Und man kann daraus immer hören, «die wollen uns ins Meer jagen». Diese Monopolisierung der Sprache ist ja sowieso das Problem: Wer hat eigentlich die Autorität der Sprache, wer darf bestimmte Metaphern benutzen, und für wen ist die Hälfte der Sprache verboten, weil er damit irgendwelche Nazierinnerungen weckt?

Sprecher (Yitzhak Laor):

Wir leben im Jahr 2020. Je mehr die Israeli davon sprechen, dass sie uns ins Meer jagen wollen, desto mehr jagen die Israeli die Palästinenser in die Wüste. Mit den Jahren wurde dieses «sie wollen uns ins Meer jagen» zu einer Rechtfertigung für alles. Zu einer gewissen Zeit war die Angst berechtigt, etwa 1948. Aber wir haben das Jahr 2020. Ich bin über diese Geschichte ein alter Mann geworden. Seit ich ein kleiner Junge war, höre ich sie. Und je öfter sie erzählt wird, desto weniger existieren die Palästinenser.

Sprecher (Mahmoud Darwish Essay 1988)

Die Regierenden Israels haben einem Gedicht den Krieg erklärt, das ich geschrieben haben soll, das es aber nicht gibt. Sie schufen in dem Gedicht ein Meer, das als Friedhof für Juden dienen soll. Kürzlich interviewte mich ein israelischer Journalist: - Haben Sie geschrieben "raus aus unserer Wunde"? - Ja, das habe ich. - Warum? - Weil meine Wunde mir gehört, sie ist Teil meiner Identität. Haben Sie Anspruch darauf? - Nein, aber haben Sie geschrieben "weg von unserem Weizen"? - Ja, das habe ich. Denn mein Weizen ist mein Brot. Haben Sie Anspruch darauf? - Nein, aber

haben Sie geschrieben: "raus aus unserem Meer"? - Ja, das habe ich geschrieben. Und sogar: "Raus aus der Luft und aus dem besetzten Land." - Aber es gibt kein Meer im besetzten Land. - Kennt ihr die Karte des Landes nicht, das ihr besetzt? Gaza liegt am Meer. - Wollten Sie damit sagen, es geht um das Gaza-Meer? - Dieses Meer wird Mittelmeer genannt, nicht Gaza-Meer. - Wollen Sie sagen, dass wir im Meer ertrinken sollen? - Ich sagte zu euch: "raus aus dem Meer"; nicht "rein ins Meer".

Sprecher (Hassan Khader):

Die Politiker haben es missverstanden, weil sie es missverstehen wollten. Es war eine gut orchestrierte Kampagne gegen die Palästinenser, nicht nur gegen Mahmoud als Person. Denn er war die Stimme der Palästinenser. Tatsächlich waren sie sauer auf ihn: er brachte sie in Verlegenheit. Denn Darwish war clever, hatte großes Talent und er war zivilisiert. Er sprach sehr gut Hebräisch und wusste, wie er mit Israeli argumentieren musste. Hauptcharakteristikum der Ersten Intifada war, dass sie friedlich war. Es war ein Volksaufstand. Und die israelischen Soldaten brachen den Palästinensern die Knochen. Mahmouds Reaktion war, zu sagen: hört damit auf. Wir können politisch diskutieren. Legen wir all die Mythen zur Seite und diskutieren wir. Denn wenn wir die Götter einladen, für uns zu kämpfen, wird es niemals ein Ende geben. Götter sind keine guten Politiker.

Sprecher (A. B. Yehoshua):

Darwish hatte eine sehr harte Sprache in seinen Gedichten. Er sagte mit heftigen Worten, «Haut endlich ab!» Wir israelischen Juden müssen verstehen lernen. Die Juden in Europa mussten sich jahrhundertlang fragen, woher stammt der Hass gegen uns? Was sind die Gründe? Bei den Palästinensern ist diese Frage noch wichtiger. Denn wir wissen, dass ihre Position keinem Antisemitismus entstammt. Es gab einen Krieg zwischen uns. Wir haben ihnen einen Teil ihres Landes genommen und Israel gegründet. Wir müssen die Seele und die Trauer unserer Feinde verstehen lernen.

Sprecher (Ibrahim Abu Hashhash):

Die Israeli ertragen keine Kritik an ihrer Besetzung und verbinden sie sofort mit Antisemitismus. So kann niemand die Besetzung kritisieren. Würde etwas, das in Palästina passiert, in einem anderen Land geschehen, würden die Menschen es anders betrachten, auch die Europäer.

Sprecher (Stephan Milich):

So versucht man kritisches Denken zu bekämpfen und mundtot zu machen, auch in Deutschland und den USA, mit der Verabschiedung dieser Antisemitismusdefinition durch den Bundestag etwa, die ja von vielen Antisemitismusforschern auch kritisiert wird, weil sie auch die Kritik an der israelischen Besatzungspolitik mit Antisemitismus verbindet. Das ist problematisch, weil da die Politik etwas ausführt und die Frage ist halt, in wessen Interesse?

Musikzuspiel (Le Trio Joubran – Masar)

Sprecher (Yitzhak Laor):

Die Vorübergehenden, das war 1987. Das ist dutzende Jahre her. Damals gab es keine hebräischen Übersetzungen seiner Bücher. Später wurden einige seiner Bücher übersetzt und eines sogar zweimal. Es waren Bestseller. Darwish war nicht nur legitim, sondern populär. Und dann brach alles zusammen. Das hat mit der Entwicklung der israelischen Gesellschaft zu tun. Es ist kein Zufall, dass wir eine rechtsextreme religiöse Regierungskoalition haben. Die alten humanistischen oder liberalen Leitbilder sind verloren. So viele Dinge sind seitdem geschehen: das Oslo Abkommen, sein Scheitern, das Entstehen der extremen Rechten, die uns jetzt regiert. Der vollständige Zusammenbruch der Linken Israels. Die Enttäuschung der Hoffnungen so vieler jüdischer Intellektueller, dass Europa gegenüber der israelischen Besatzung fairer agieren würde.

Sprecherin 1:

Das Gedicht «Vorübergehende bei flüchtigen Worten» prägte die politische Diskussion über den Palästina-Konflikt in den Jahrzehnten seit der Ersten Intifada bis heute, und mit ihm das von der Rechten Israels aufgebaute Feindbild des vermeintlichen Terrorbarden Mahmoud Darwish. Der suchte in seinen Gedichten und im politischen Leben aber vor allem eine Koexistenz der Völker in Palästina und den Dialog mit Israel - auf Augenhöhe.

Sprecher (Stephan Milich):

Also, der Dialog hat schon teilweise stattgefunden, aber es waren einzelne Momente, etwa mit israelischen Schriftstellern, aber auch aus anderen Ländern, Südafrika oder Frankreich. In größerem Umfang hat dieser Dialog aber nicht stattgefunden. Darwish wurde ja öfter von israelischen Journalisten und Journalistinnen interviewt. Aber es gab eben immer gleichzeitig auch den Versuch vonseiten rechter israelischer Politiker, diesen Dialog zu unterbinden, Darwishes Gedichte zu verbieten oder zumindest nicht aufzunehmen in den Lehrplan der Schulen.

Sprecher (Hassan Khader):

Yossi Sarid wollte im Jahr 2000 als Kultusminister Gedichte Darwishes in den Lehrplan aufnehmen. Sein Grundgedanke war: es gibt die Anderen, und die Anderen sind Menschen wie wir. Auch sie haben kluge Gedanken, sie können Gedichte schreiben und haben Intellektuelle. Wir müssen sie kennenlernen und als Menschen betrachten. Sarid und Israels Friedenslager sprachen von Gedenken, Versöhnung, der Anerkennung des Schmerzes der Palästinenser. Aber die Reaktion einiger Israeli darauf, und es ist heute die Mehrheit, war, Verhandlungen mit den Palästinensern abzulehnen. Nun können sie nicht sagen, wir lehnen ab, sie als Menschen zu betrachten. Aber sie sagten, «wir wollen nicht mit Terroristen wie Mahmoud Darwish verhandeln. Und wir wollen auch nicht, dass unsere Kinder seine Gedichte lesen».

Sprecher (Mahmoud Darwish - Interview):

Sie lehren die Schüler, dass dieses Land menschenleer war. Wären palästinensische Poeten Unterrichtsstoff, würde diese Lehre Risse bekommen. Der Großteil meiner Poesie handelt von der Liebe zu meinem Land. Aber letztlich möchte ich gar nicht, dass meine Gedichte Unterrichtsstoff sind, auch nicht in den arabischen Schulen. Denn Schüler und Schülerinnen hassen meist die Literatur, die ihnen aufgedrückt wird.

Sprecherin 1:

Wenige Monate nach der Debatte in der Knesset über den Schullehrplan begann die Zweite Intifada, kein Aufstand der Steine mehr, sondern ein militärischer Konflikt mit Raketenangriffen, Heckenschützen und Selbstmordanschlägen. Zwischen September 2000 und Februar 2005 gab es 140 Anschläge in Israel. 1.036 Israeli wurden getötet. Israel reagierte gegen die Angriffe mit einem de facto Ausnahmezustand und der militärischen Belagerung der besetzten Gebiete. Dabei wurden 3.592 Palästinenser getötet.

Sprecher (Mahmoud Darwish Belagerungszustand - 2002)

Belagerungszustand – 2002

Unsere Verluste: zwischen zwei und acht Märtyrer / pro Tag, / zehn Verletzte, / zwanzig Häuser / und fünfzig Olivenbäume, / von den strukturellen Mängeln ganz abgesehen, die / das Gedicht, das Theaterstück und das unvollendete Gemälde / treffen werden.

Sprecher (Yitzhak Laor):

Die Zweite Intifada wird beschrieben über die terroristischen Anschläge, die schrecklich waren. Aber man muss im Kopf behalten, dass in den ersten drei Monaten 500.000 Kugeln in der Westbank abgefeuert wurden, eine halbe Million Kugeln, von Israels Soldaten. Die Anzahl der getöteten Palästinenser überstieg die der getöteten Israeli fast um das Vierfache, wobei ich das gar nicht aufrechnen möchte. Was ich sagen möchte, ist: Menschen aus dem Westen und auch die Israeli betrachten ausschließlich, dass wir unsere Toten betrauern, als ob die Palästinenser keine Toten hätten. Nette liberale Europäer sagen, «sie brauchen einen Staat und Israel braucht Sicherheit». Und was ist mit der Sicherheit der Palästinenser? Davon spricht niemand. Und die Palästinenser haben keine Sicherheit.

Sprecher (Mahmoud Darwish Belagerungszustand - 2002)

Der Märtyrer erklärt mir: Ich habe hinter dieser Weite nicht / die Jungfrau'n der Ewigkeit gesucht, denn ich liebe das Leben / auf Erden, zwischen Pinien und Feigenbäumen, doch / ich vermochte keinen Weg dorthin zu finden. / So suchte ich danach mit dem Letzten, was ich besaß: / Mit dem Blut im Leib des Azurs.

Sprecherin (Angelika Neuwirth):

Als die Selbstmordattentäter kamen, war es bei Darwish aus mit der Märtyrerglorifizierung. Da hat er dann zwar nicht so gesprochen, wie der von mir so geschätzte Rashid ad-Da'if, der sagte, das waren Morde, die müssen wir sühnen. Nein, das würde Darwish nicht sagen. Aber er sagt, die Märtyrer, die wollen wir jetzt mal in Ruhe lassen, die haben sich schlafen gelegt, sie sind als Sprecher der Gesellschaft verstummt.

Sprecher (Mahmoud Darwish Belagerungszustand - 2002)

Der Märtyrer bedrängt mich jeden Tag meines Lebens / Und fragt mich: Wo warst du? / Gib die Worte, die du mir schenktest, / den Wörterbüchern zurück. / Und verschone die Schlafenden vom Hallen des Echos!

Sprecher (Hassan Khader):

Mahmoud Darwish hat niemals einen Selbstmordanschlag glorifiziert. Das Töten von Zivilisten oder unschuldigen Menschen ist in seiner Poesie absolut nicht zu finden. Aber es gibt Menschen in Jenin oder Ramallah, die Slogans auf die Wände sprühen und Gedichte über Selbstmordattentäter verfassen. Die werden dann von den Israeli übersetzt, um zu sagen, «schaut sie euch an, sie glorifizieren schreckliche Anschläge».

Sprecherin 1:

Auch Hanadi Dscharadat, die sich 2003 im Restaurant Maxim in Haifa in die Luft sprengte und 21 israelische Juden und Araber mit in den Tod riss, wurde nach dem Attentat in Gedichten gefeiert, nicht von Mahmoud Darwish, aber von anderen Poeten, als Braut von Haifa.

Sprecherin (Angelika Neuwirth):

Wird berichtet, dass jemand bei einem Anschlag umkommt, wird er Bräutigam genannt, Aris. Aris ist der Ausdruck für jemanden, der seine Verbindung mit der Braut, sprich dem Land, nunmehr vollzogen hat. Diesen Mythos hat Darwish in seinen frühen Gedichten in den frühen Siebzigern behandelt, in dem Gedichtband «Hochzeitsfeiern». Und der wirkt da noch nach. Und leider wird das Wort Märtyrer und diese ganze Metaphorik auch heute noch benutzt. Es hat aber nichts mehr mit dem zu tun, was es am Anfang bedeutete, wo es um Ungleichheit ging. Ich meine, das Heroische daran war, dass sie völlig ungleiche Kampfgegner waren. Wenn jemand mit einem Sprengsatz kommt, kann man nicht mehr von heroischer Ungleichheit sprechen.

Sprecher (Mahmoud Darwish - Interview)

Ich habe die Selbstmordattentäter, die auf Zivilisten abzielen, verurteilt, und ich war nicht der Einzige. Die gravierende Lebensrealität in der palästinensischen Gesellschaft heute hat einige Palästinenser in die Verzweiflung getrieben. Und Verzweiflung ist eine zerstörerische Kraft. Dieses „Märtyrer-Phänomen“, in Anführungszeichen, ist ein neues, ein andersartiges. Wir müssen verstehen - nicht rechtfertigen - was diese Tragödie verursacht. Selbstmordattentäter suchen nicht nach hübschen Jungfrauen im Paradies, wie es einige Orientalisten darstellen. Es ist kein Hofieren des Todes. Die Palästinenser lieben das Leben. Diese neue Situation kann nur verändert werden, wenn wir den Menschen Lebensperspektiven eröffnen, wenn die Menschen das Gefühl bekommen, wirklich in ihrem eigenen Land zu leben und nicht unter Besatzung. Geben wir den Menschen Hoffnung - eine politische Lösung - dann werden sie aufhören, sich selbst und andere zu töten.

Sprecherin 1:

Zu diesem Zeitpunkt war Mahmoud Darwish bereits aus dem Pariser Exil zurückgekehrt nach Ramallah, trotz seiner grundlegenden Kritik am Oslo-Abkommen, die zum Austritt aus der PLO geführt hatte. Er erkannte früh, dass dieses Abkommen scheitern würde. Längst widmete sich Darwish der Erneuerung der arabischen Sprache in moderner Dichtung über die menschliche Existenz als solcher. Die politische Poesie war der existentiellen gewichen. Dieser Wandel wurde in der breiten Öffentlichkeit weder auf palästinensischer noch auf israelischer Seite wahrgenommen.

Musikzuspiel (Le Trio Joubran)

Sprecherin 1:

2008 starb Mahmoud Darwish. Gleichwohl besteht der Konflikt um Gewalt und Poesie in Israel und Palästina fort, genauso wie die militärische Auseinandersetzung. Das Feindbild des Terrorbarden wird von Israels Rechten bei jeder Gelegenheit mobilisiert. Im September 2016 protestierte Kultusministerin Miri Regev von Netanyahus Likud beispielsweise bei der Preisverleihung des israelischen Filmfestivals gegen die Rezitation eines Darwish-Gedichts durch jüdische und muslimische Schauspieler.

Sprecherin (Miri Regev - Actualité, l'univers du livre 26.09.2016)

Mahmoud Darwish ist der Führer der palästinensischen Lügenindustrie. Wie weit sind wir gesunken, bei einer offiziellen Preisverleihung ein Gedicht eines Poeten zu hören, der zur Zerstörung des Staates Israel aufruft. Hier geht es nicht um links oder rechts, es geht um unsere Existenz. Alle, die dem Dichter Tribut gezollt haben, haben den Nazi-Gruß geleistet.

Sprecher (Ibrahim Abu Hashhash):

Miri Regev und alle Rechtsradikalen sehen in Darwishes Gedichten eine Gefahr, weil sie die Palästinenser als Menschen zeigen. Ich glaube, das ist die größte Angst der Israeli. Sie müssen die Palästinenser entmenschlichen, um sie zu Feinden zu machen. Feinde kann man töten und man kann Feinden das Land nehmen, ihre Häuser zerstören, sie vertreiben.

Sprecher (Hassan Khader):

Viele Israeli haben das Problem, dass sie sich zwar viel um jüdische Geschichte kümmern und ihre Argumente daraus ableiten, aber sie haben nicht wirklich internalisiert, was es nach all den Verfolgungen und Problemen mit dem Antisemitismus und nach dem Holocaust bedeutet, Jude zu sein. Hörst du auf, egal wen, Juden, Christen Moslems, als menschliche Wesen anzusehen, kannst du mit ihnen machen, was du willst. Der erste Schritt zur Lösung ist, den Anderen als Menschen zu betrachten. Danach wirst du feststellen, dass sich alles ändert. Mahmoud und ich haben all die Jahre versucht, das klarzustellen: wir müssen die Israeli als Menschen betrachten, die Kopfschmerzen haben können oder Magenprobleme, die sich verlieben oder scheiden lassen, betrinken und feiern. Und sie sollten uns Palästinenser genauso betrachten.

Sprecher 1:

Ich will ein trojanischer Dichter sein. Das bedeutet, zu betonen, dass es nur die Erzählung der Sieger gibt. Die Stimmen Trojas haben wir niemals gehört. Man hat die Trojaner des Rechts beraubt, auch nur eine Spur ihrer Niederlage zurückzulassen. Ich suche diese Stimmen der Trojaner, um ihren Schmerz zu spüren und einen Zugang zur Menschlichkeit zu finden. Aber vielleicht bedarf es eines anderen Poeten, frei von Trojanern und Griechen, eines Poeten, der von Oben in den Abgrund blickt, ohne hineinzufallen, sodass der Abgrund zum Meer wird. Fürs Erste bedeutet eine winkende Hand aus der Ferne genug: Noch leben wir und noch

können wir den Text der Griechen ergänzen. Das letzte Kapitel, das Ende, hat endlose Möglichkeiten

Musikzuspiel (Le Trio Joubran – Masar)

Sprecherin 2:

Das Restaurant, die Attentäterin und der Dichter - Poesie und Gewalt in Israel und Palästina

Von Heike Brunkhorst und Roman Herzog

Es sprachen: Peter Espeloer, Nadine Kettler, Vincent Leitersdorf, Matthias Leja, Sebastian Mirow, Rosalinde Renn, Monja Sobottka, Hartmut Stanke und Bert Wesselmann

Ton und Technik: Manfred Seiler und Angela Raymond

Regie: Ulrich Lampen

Redaktion: Wolfram Wessels

Eine Produktion des Südwestrundfunks 2020